

## **Kurt Flasch**

*von Michael Kleeborg*

Wer Kurt Flasch kennt, dieses nun auch schon beinahe achtzigjährige zweite weithin leuchtende Gestirn am Mainzer Geisteshimmel (neben seinem Fach-Antipoden, dem Kardinal Karl Lehmann), der wird ihn in erster Linie kennen als Deutschlands brilliantesten Philosophiehistoriker.

Als einen Geisteswissenschaftler, dessen Themen und Kenntniskreis von der Antike bis zur Aufklärung reicht, als den deutschen Spezialisten der mittelalterlichen, ans Christentum gebundenen, aus ihm kommenden Philosophie, den werden seine Werke über Nikolaus von Kues und Meister Eckart, über die Geburt der deutschen Mystik aus dem Geist der arabischen Philosophie interessieren.

Aber Flaschs Horizont und sein intellektueller Appetit sind nicht auf das Zeitalter der Scholastik und die Kämpfe um die Ideen des Aristoteles im christlichen Abendland begrenzt. Er hat Boccaccios Decamerone neu übersetzt und ediert. Er interessiert sich für historische Gender Studies, am Beispiel von Eva und Adam (so ein Buchtitel). Manch einer wird vor kurzem mit Begeisterung sein Werk „Kampfplätze der Philosophie“ gelesen haben, in dem das Denken in den Jahrhunderten zwischen Augustinus und Voltaire nicht im Klischee des weltabgewandten Philosophen in seiner Klause gesehen, sondern in die Arena der Politik und ihrer Interessen zurückgeholt wird, wo es sich seit jeher abgespielt hat, was Flasch in fulminanten Gegenüberstellungen sich bekämpfender und bekriegender Gedankengebäude (und ihrer Erfinder) sichtbar und plausibel macht.

Und wer immer sich mit dem unerschöpflichen Rätsel der Zeit beschäftigt, nähere er sich dem inkommensurablen Problem nun von seiten der Physik oder der Philosophie, der kommt an Kurt Flaschs Buch „Was ist Zeit?“ nicht vorbei, in dem er Augustins Zeitbetrachtungen aus den „Bekanntnissen“ nicht nur im Kontext darstellt und analysiert, sondern auch den immensen Einfluß referiert, den dieser Text auf Denker von Kant über Bergson bis zu Heidegger ausgeübt hat.

Ein Polyhistor, ein Gelehrter im ehrbarsten Wortsinne, zugleich auch ein Bejager und Liebhaber der sinnlichen Freuden des Lebens und seiner Schönheiten, weswegen er, soweit ich weiß, den guten Wein seiner Heimat ebenso liebt wie die Lebenskunst seines Sehnsuchtslandes Italien. Zugleich auch ein streitbarer Polemiker, der die Feder gerne zum Florett macht und alles in allem wohl ein Mensch, der gegenüber seinem eigenen Wert nicht ganz blind ist, weswegen er auch gereizt reagieren kann, wenn Dummköpfe vor seine Füße stolpern. Man wünschte ihm ein

deutsches Äquivalent zur Académie Française der Unsterblichen, wo er einen Ehrenplatz in vorderster Reihe behaupten würde.

Und doch, sollte ich nur ein einziges seiner Bücher nennen und empfehlen – und genau das soll ich ja – dann wäre es sein vielleicht unbekanntestes, das ich dennoch keine Sekunde anstehe, in eine „Kanon“ genannte Reihe aufzunehmen, denn es handelt sich um eines der beeindruckendsten autobiografischen Zeugnisse, die ich in der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts kenne.

Es heißt poetisch-schlicht „Über die Brücke“ und trägt den Untertitel „Mainzer Kindheit 1930-1949“. In diesem Büchlein, das seinerzeit für die Enkel geschrieben in einem Mainzer Regionalverlag erschien und heute von Flaschs wissenschaftlichem Hausverlag Vittorio Klostermann vertrieben wird, schildert der langjährige Bochumer Professor die prägenden Jahre seines Heranwachsens – prägende – und dunkle - Jahre aber auch für die deutsche Zeitgeschichte.

Den Fakten nach mag dieses Buch zunächst wie eine klassische Initiationsgeschichte und Milieustudie anmuten. Jean-Yves Tadié, der Proust-Biograf, schrieb, es gehe in der Biografie darum zu zeigen, daß das Kind zunächst ein Typus ist, das Produkt einer Zeit, eines Milieus, einer Region, um sich dann schließlich wie die Puppe zum Schmetterling zu einem unverwechselbaren Individuum zu entwickeln. Genau diesen Weg schildert auch Flasch.

Wie er es aber macht, das ist das entscheidende. Privates und Überprivates sind in diesem Buch nie voneinander geschieden. Jede private Episode und Schilderung strahlt aus auf das Gesellschaftliche und bezieht ihre Relevanz von ihm. Jedes autobiografische Detail ist in der Matrix des Ganzen aufgehoben, so daß wir zugleich mit der Geschichte des Kindes auch eine rheinhessische Regionalstudie, das Bild der provinziellen Gesellschaft unter dem Nationalsozialismus, ein Sittengemälde des rheinischen Katholizismus und die Genealogie einer weitverzweigten, aus bäuerlicher Wurzel stammenden und in letzter Generation in die akademische, intellektuelle Welt strebenden Familie erhalten.

Mit der dialektischen Gedankenklarheit eines an lateinischen Klassikern geschulten Schriftstellers, zugleich aber auch mit einem humorvollen, saftigen Kammerzähler-ton, scheint Flasch plauderhaft vom Kleinen aufs Große und wieder zurück zu hüpfen, und der gebannte Leser merkt nicht, wie genau die immer wieder die Chronologie durchbrechenden geistigen Stränge einer durchdachten Didaktik folgen.

Es ist, wenn man es auf einen kurzen Nenner bringen wollte, die Geschichte der Errettung einer jungen Seele durch die Liebe, die durch den Magen geht und durch die Kraft des katholischen Glaubens.

Die ganze Familie, angefangen bei der Großmutter, die so gut kochte, daß alle Kapläne von Mainz-Kastel zum Mittagessen kamen, bis zum Vater, dem Eisenbahner, Zentrumsman und Vertrauten der Mainzer Kleriker kommt aus dieser Religion, die Flasch in all ihren Facetten schildert, bei aller Kritik an ihren Schattenseiten mit der Zuneigung dessen, der, auch wenn er sie denkend hinter sich gelassen hat, weiß, was er ihr und einigen ihrer Repräsentanten verdankt.

Aber hier wäre noch ein Wort zu sagen angesichts des jüngsten Berliner Kulturkampfes darüber, ob Religion Privatsache zu werden bzw. zu bleiben habe. Was der Familie Flasch und weiten Teilen des in diesem Buch geschilderten katholischen Milieus ab 1933 die Kraft und den Mut gab, der dreisten, prangenden, sieghaften Ideologie des Nazionalsozialismus wenigstens innerlich anständig zu widerstehen, das war kein blasses Pochen auf Vernunft und Ethik, es war die Geborgenheit in einer größeren, älteren, menschlicheren „Ideologie“, wie die Berliner Regierenden das nennen würden, die Geborgenheit im katholischen Christentum, gefährdet und prekär wie sie in jeder Minute war.

Dann kommt der Tag, an dem diese trotz allem idyllische Kriegskindheit mit einem Schlag endet. Das Verhängnis bricht herein in Gestalt einer Bombe, die vor den Augen Kurts seine halbe Familie auslöscht. Daß er selbst überlebt: absurder Zufall. Diese erschütternden Zeilen sind ein halbes Leben später geschrieben mit der untröstlichen Lakonie eines Bach-Oratoriums.

Es gibt in diesem Leben ein Davor und ein Danach. Danach bleibt Kurt Flasch nur mehr, seiner Kindheit die Treue haltend, indem er sie hinter sich läßt, sich auf den Weg zu sich selbst zu machen.

Was ich mir wünschen würde: Daß ein qualitätvoller Taschenbuchverlag dieses große Werk in sein Programm übernimmt und ihm damit die Verbreitung und die Leserschaft sichert, die es verdient hat wie kaum ein zweites.

© Michael Kleeberg